

Predigtgedanken zum Sonntag Kantate, 10.05.2020

König Salomo versammelte alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf und brachten die Lade des Bundes des Herrn an ihre Stätte, in den innersten Raum des Hauses, in das Allerheiligste, unter die Flügel der Cherubim, dass die Cherubim ihre Flügel ausbreiteten über die Stätte der Lade. Und es war nichts in der Lade außer den zwei Tafeln, die Mose am Horeb hineingelegt hatte, die Tafeln des Bundes, den der Herr mit Israel geschlossen hatte, als sie aus Ägypten zogen.

Und alle Leviten, die Sänger waren, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es *einer*, der trompetete und sänge, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.

(aus 2. Chronik 5)

Lesepredigt von Frank Erichsmeier

„Das sind Bilder wie aus einer anderen Zeit“ – so heißt es jetzt manchmal, wenn wir Bilder von Ereignissen sehen, die eigentlich noch gar nicht lange her sind - und doch scheinen sie schon so weit weg zu sein...

Ich denke da zum Beispiel daran, wie die Menschen eng beieinander saßen in unserer Martin-Luther-Kirche, voller Erwartung auf den Beginn des letzten Konzerts. Und da kommen sie nun herein, die Sängerinnen und Sänger unserer Martin-Luther-Kantorei, und man sieht es ihnen an, wie sie diesem Moment entgegengefiebert haben. Nun haben sie Aufstellung genommen auf den Chorpodesten, die so gerade eben für alle reichen, dicht an dicht stehen sie, nun ertönen Posaunen, Trompeten, und Streicher, und wie aus einem Mund jubelt es: „Te deum laudamus“ - „dich, Gott, loben wir“.

Ein Bild aus einer Zeit, die uns heute „wie eine andere Zeit“ vorkommt und die doch eben erst war. Wir ahnen, dass wir das so lange nicht mehr erleben werden. Chorgesang mit Sicherheitsabstand? Dann ist es wohl besser, dass Konzerte bis auf weiteres sowieso nicht stattfinden dürfen. Gemeinsame Begeisterung ist da nur schwer denkbar, wo Menschen alles tun müssen, um jede Berührung zu vermeiden.

Ein „Bild wie aus einer anderen Zeit“ - so kommt mir auch jener Bericht von der Einweihung des Tempels in Jerusalem vor, den wir am heutigen Sonntag miteinander bedenken sollen. Wie viele Priester, Leviten, wie viele Menschen aus Israel standen da wohl beisammen, damals, als die Lade mit den Geboten Gottes, das sichtbare Zeichen seiner Gegenwart in Israel, in das Allerheiligste des neugebauten Tempels überführt wurde? Wie dicht gedrängt muss es da zugegangen sein in Jerusalem, wenn schon allein der Posaunenchor 120 Mann stark war? Und genau so erlebt das Gottesvolk den Moment der Begeisterung, als Hunderte gemeinsam so singen und musizieren, „als wäre es einer“ - genau in diesem Moment stellt sich die Gegenwart Gottes so spürbar ein, dass seine Herrlichkeit den ganzen Tempel erfüllt.

Wie gesagt - ein „Bild aus einer anderen Zeit“... Für das Volk Israel, dessen Bibel - dem Alten Testament - dieser Bericht entnommen ist, ist es das übrigens schon seit fast 2000 Jahren. Denn der Tempel, dessen Einweihung voller Begeisterung hier geschildert wird, ist längst verschwunden. Geblieben ist eine einzige Mauer - die berühmte Klagemauer in Jerusalem. Geblieben sind die Worte der Lieder - der Psalmen - wie „Gottes Güte währet ewiglich“ - die damals dort gesungen wurden. Und geblieben sind eben diese Bilder der Erinnerung, Bilder, längst zu Geschichten verdichtet - Geschichten, die bleiben im Gedächtnis des Volkes Gottes, auch, wenn der letzte, der das damals miterlebt hat, schon vor Jahrtausenden gestorben ist... So existiert der Tempel in Jerusalem - die allerlängste Zeit nur in der Erinnerung.

Und ist das bei uns Christenmenschen denn anders? Drei Jahre, so sagt man, ist Jesus in seiner Heimat, in Galiläa, umhergezogen, hat gepredigt, geheilt, Menschen berührt und in seine Nachfolge berufen. Und auch das ist schon fast 2000 Jahre her - und wie lange geschieht das, was damals passiert ist, nur noch in unserem Vorstellungsvermögen - dann, wenn die Geschichten von ihm wieder aufs Neue erzählt werden, wenn unsere Kinder sie das erste Mal voller Spannung hören im Mini-Konfi oder im Kindergottesdienst - doch auch nicht weniger, wenn eine geübte Gottesdienstbesucherin sie zum hundertsten Mal hört in der sonntäglichen Lesung des Evangeliums.

Könnte es nicht sein, dass wir als Kirche nicht zuletzt auch dazu da sind, um sozusagen ein Speicher der Erinnerungen zu sein? Um Bilder zu bewahren - „Bilder aus einer anderen Zeit“, die zwar lang vorbei - und die eben doch nicht vergangen ist, solange wir uns erzählend an eben diese Bilder erinnern?

Ich musste an die Maus Frederick denken dabei - eine Bilderbuchgeschichte, die ich als Kind sehr geliebt habe. Frederick, die Feldmaus, sammelt während des Sommers, während die anderen Mäuse nach Samen und Beeren suchen, Sonnenstrahlen und Farben. Im Winter aber, wenn die Mäuse in ihrer dunklen Höhle sitzen, frieren und ängstlich sind, da packt

er für die anderen diese Vorräte aus: die Farben, die Sonnenstrahlen des Sommers, packt sie aus in seinen Geschichten und Gedichten. Worte reichen, damit das, was in einer anderen Zeit war, wieder gegenwärtig wird und wirken kann.

Das Volk Gottes war schon immer so wie Frederick, die Maus. Und es gibt Zeiten - und in einer solchen leben wir wohl gerade -, da wird unsere Begabung, aus dem Vorrat der Geschichten und Worte zu leben - und manchmal auch zu überleben -, ganz besonders gebraucht. Dann, wenn wir nicht mehr zusammenkommen und gemeinsam Gott loben können, können wir noch immer die Psalmen lesen und uns von ihnen erzählen lassen vom gemeinsamen Gotteslob der Kinder Gottes. Dann, wenn wir die Chorstunden, die Konzerte, die gemeinsame Begeisterung vermissen, bleiben uns doch die Worte und die Töne unserer Lieder. Heute können wir auch Technik nutzen, um den Klang großer Konzertaufführungen in unseren vier Wänden noch einmal zu erleben - und ich empfinde das in dieser Zeit als großen Segen. Aber das Wertvollste ist vielleicht doch, wenn Lieder in mir weiterklingen auch ohne Internet und CD-Player. „Singet Gott in euren Herzen!“ (Kol 3,16), so ermahnt der Apostel Paulus uns Christen an einer Stelle im Neuen Testament. „Gott im Herzen singen“ - das können wir immer. Und Gott wird gerade diesen Gesang hören, selbst, wenn unsere Kehlen heiser sind oder unser Mund keinen Ton herausbekommt. Das Herz kann nicht falsch singen. Und es hat die Zusage Gottes: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, und ich erquickte das Herz der Zerschlagenen“ (Jes 57,15). AMEN.